

Predigt
für den 11. Sonntag B
Internetgemeinde, 14.06.2015

2 Kor 5,6-10 – Mk 4,26-34

Gelassenheit

* Vor ein paar Tagen hat mich ein guter Freund besucht und die Rosen in meinem Pfarrgarten bewundert, die derzeit wunderschön und zahlreich blühen. Ich habe die Blütenpracht scherzhaft auf meine positive Ausstrahlung zurückgeführt, doch mein Freund hatte eine andere Erklärung: „Der Hausmeister tut da sicher anständig Dünger drauf.“ Besagter Hausmeister der Pfarrei kümmert sich unter vielem anderen auch um die Pflege des Pfarrgartens, wofür ich sehr dankbar bin, da meine botanischen Fähigkeiten eher begrenzt sind. So habe ich am Tag nach dem Gespräch mit meinem Freund den Hausmeister gefragt, wie er die Rosen pflegt, damit sie so schön blühen. Er hat geantwortet: „Zweimal im Jahr dünge ich die Rosenstöcke, im Spätherbst schneide ich sie zu, und zwischendrin schaue ich immer wieder nach, ob irgendwelche Schädlinge da sind, die ich bekämpfen muss.“

Da steckt also richtig Arbeit drin in den blühenden Rosen!

* Diese Erfahrung teilen wohl alle, die einen eigenen Garten haben und diesen bewirtschaften: Damit die Blumen blühen, damit der Salat, die Tomaten und Weintrauben geerntet werden können, ist viel Arbeit nötig. Neben dem vom Hausmeister genannten Düngen und Zuschneiden gehört dazu auch das Unkrautjäten, das Entfernen der Schnecken, das Gießen bei Trockenheit und manch andere Tätigkeit. Von selbst wird das nichts mit einem ordentlichen Garten.

* Daher werden Gartenbesitzer wohl mit dem Kopf schütteln, wenn sie Jesus heute im Evangelium sagen hören: „Der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht.“ Ganz so einfach ist es nicht.

Das hat Jesus aber auch gewusst. Als Bewohner des Dörfchens Nazareth hat er das Landleben gekannt; er hat gesehen, wie hart die Landwirte arbeiten müssen, um dem Boden Getreide, Obst und Gemüse abzugewinnen. Vielleicht hat Jesus das auch am eigenen Leib gespürt, falls seine Eltern einen Acker oder ein Feld besessen haben. Zwischen dem von Jesus erwähnten Säen und dem Ernten liegt also eine Menge Arbeit; von selbst geht das nicht.

* Was soll also diese Aussage Jesu?

Zwei Gedanken sind mir gekommen, die ich mit Ihnen teilen möchte, liebe Schwestern und Brüder.

* Der erste Gedanke:

Jesus spielt bewusst den menschlichen Anteil am Wachsen der Frucht herunter, um seinen Zuhörern zu sagen: Das, was ihr arbeitet und tut, in allen Ehren; doch vieles – und sogar das Wesentliche – macht nicht ihr, es wird euch geschenkt. Das Erdreich, das ihr bebaut, habt nicht ihr gemacht; es ist euch gegeben. Nicht ihr habt dem Saatgut seine Fähigkeit zum Keimen und Entfalten gegeben; es steckt in ihm drin. Regen und Sonne entspringen nicht eurer Leistung; sie sind einfach da.

Ich denke: Damit will Jesus zu mehr Gelassenheit ermuntern – nicht nur bei der Garten- oder Feldarbeit, sondern bei allem, was die Menschen in ihrem Leben tun. Tut das euch Mögliche, empfiehlt Jesus, doch seid euch bewusst: Nicht alles hängt von euch und eurem Werkeln ab. Gott schaut liebevoll auf euch und gibt euch so vieles, das euch gut tut. Gott ist es, der in euch und um euch herum Gutes wachsen lässt – oft genug, ohne dass ihr etwas dafür tun musstet, und immer wieder auch dort, wo ihr es gar nicht erwartet hättet.

Dies dürfen wir, liebe Schwestern und Brüder, auf uns beziehen. Wir sollen unsere Begabungen nutzen; wir sollen Fleiß und Energie und Kreativität einsetzen, um Gutes zu bewirken. Doch wir dürfen bei all unserem Einsatz sicher sein: Das Wesentliche bewirkt Gott in uns und für uns. Dass wirklich etwas Gutes herauskommt bei dem, was wir sagen und tun, ist letztlich Gottes Werk. Und Gottes

Werk ist es auch, dass unsere Welt nicht im Chaos versinkt, sondern immer wieder gut wird. Dies zu wissen, ist entlastend beim Blick auf die vielen Unmenschlichkeiten auf unserer Erde: Wenn auch wir nur wenig oder gar nichts dagegen ausrichten können, hat all dies doch nicht das letzte Wort. Das letzte Wort behält Gott. Er zaubert zwar nicht einfach den Terror und die Armut weg – Gott achtet ja den freien Willen des Menschen, selbst wenn dieser Böses verursacht –, aber Gott sorgt dafür, dass das Gute den Sieg davonträgt über alles Böse, so unwahrscheinlich dies manchmal auch aussehen mag.

In dieser Gelassenheit können und sollen wir das uns mögliche Gute tun und dabei wissen: Gott tut auch das Seine – und damit das Wesentliche – an Gutem für uns und unsere Welt. So wird unsere Welt nicht böse enden, sondern gut.

* Dies führt zu meinem zweiten Gedanken:

Jesus spricht ja von der selbstwachsenden Frucht, um einen Vergleich mit dem Reich Gottes anzustellen. Das Reich Gottes kommt auf dieser Erde immer dann zum Vorschein, wenn etwas Gutes geschieht. Dieses Gute ist mal mehr, mal weniger deutlich sichtbar; mal geschieht es durch uns, mal ohne unser Zutun.

In seiner ganzen Fülle und Vollkommenheit werden wir das Reich Gottes nach unserem irdischen Leben kennenlernen. Uns erwartet in diesem himmlischen Reich Gottes eine Welt, in der es aus-

schließlich Gutes und nichts Böses mehr gibt; eine Welt, in der wir uns nicht mehr anstrengen müssen, um vernünftig leben zu können; eine Welt, in der uns alles, was wir zum Leben brauchen und uns Freude macht, von Gott geschenkt wird. Im himmlischen Reich Gottes wird für uns wahr, was Jesus gesagt hat: Die Frucht ist von selbst gewachsen – alles Gute ist dort bereits vorhanden, und wir werden es einmal mit großer Freude genießen dürfen.

Auch diese Erkenntnis kann uns zur Gelassenheit führen, liebe Schwestern und Brüder. Wie viel Auf und Ab, wie viel Licht und Schatten, wie viel Gutes und Böses unser irdisches Leben auch für uns bereithält: Es geht aufwärts mit uns. Denn wir gehen auf ein durch und durch lichtvolles und gutes Ziel zu – auf das himmlische Reich Gottes.